Es Stärndli muess me ha

Autor(en): **Tanner-Aeschlimann, C.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637391

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ton) und kam dann im Jahre 1878 als Lehrer für alle Musikfächer, zuletzt noch für Gesang, ans Seminar Münchenbuchsee-Hofwyl. Im Herbst 1931 trat er von diesem Amte zurück und beschäftigte sich seitdem mit musikalischen und dichterischen Arbeiten.

Am 12. Januar saß er am Vormittag noch an seinem Schreibtische, nachmittags und auch noch abends war er guter Dinge, und gegen elf Uhr spät erlitt er den Tod, den er sich immer schon gewünscht hatte, plötzlich und schnell, durch eine Herzembolie.

Hans Klee war eine stark erzieherisch wirkende Persönlichkeit. Alle, die das Glück hatten, ihn im Seminar als Musiklehrer anhören zu dürfen, sprechen mit Liebe und Begeisterung von seinen Unterrichtsstunden, die er mit ebensoviel Humor wie echter Ergriffenheit vor wahrer Kunst, zu geben verstand. Er hatte Ehrfurcht vor dem Kunstwerk, dem literarischen wie dem musikalischen, und wußte diese Ehrfurcht seinen Schülern mitzuteilen und einzupflanzen. Daher war sein Wirken mehr als gewöhnliche Schule, mehr als bloßes Vermitteln von Wissen und Können. Was er in seinem Lehramt lehrte, lebte er auch im Alltag; er blieb bis zu seinem Lebensende ein weiser, dankbarer Verehrer alles Schönen und Guten. Alle, die ihn kannten, werden sein Andenken in Ehre halten.

† Fritz Hermann

Am 15. Januar ist nach geduldig ertragenem Leiden Fritz Hermann, Kaufmann in Bern, in seinem 71. Lebensjahr entschlafen.

Fritz Hermann ist am 28. Januar 1869 geboren worden; seine Wiege stand, wie diejenige seiner drei ältern Schwestern und der zwei Brüder, im Pfarrhaus von St. Stephan im Simmental. Die schroffen, senkrechten Wände der Spillgerten haben dort sein erstes Lebensjahr bewacht; bereits im Grenzbesetzungsjahr 1870 siedelte jedoch die Familie nach Thunstetten im Oberaargau über. Uns scheint aber, wie wenn das Unverfälschte und Erhabene der Bergwelt seinem ganzen Leben Wegweiser geblieben wäre.

Die sorgfältige Erziehung, sein Aufenthalt im Waisenhaus in Bern, die Gymnasialbildung in der Lerberschule (dem heutigen Freien Gymnasium), die kaufmännische Lehre in der bekannten Firma Perrenoud in Cernier waren Rüstzeuge, die ihn für den Lebenskampf wappneten. Nach diesen Lehrjahren und kurzer Tätigkeit in der Stroh- und Lederbranche im Aargau erhielt er eine Reisestelle in der damals weitbekannten Firma Wagner & Co., Damen- und Herrenstoffe, an der Marktgasse. Sein Bruder, Franz Hermann, der ihm schon in der Lehrstelle brüderliche Kameradschaft gehalten hatte, arbeitete im gleichen Geschäft; so war es nicht verwunderlich, daß die beiden arbeitsfreudigen und zielbewußten Brüder dasselbe nach dem Hinschied des Seniorchefs übernahmen und weiter ausbauten.

Nach dem Tode seines Bruders, im Jahre 1913, half er das Geschäft noch einige Jahre weiterführen, um sich dann schließlich in sein Heim am Mauerrain zurückzuziehen. Von dort aus besuchte er auf eigene Hand seine ihm treu ergebene Kundschaft. Fritz Hermann war der geborene Kaufmann vom alten Schlag. Er verzichtete lieber auf ein Geschäft, wenn die Sympathie nicht beidseitig war. Ueber vierzig Jahre ging er in den gleichen Familien aus und ein, besuchte dann die Kinder, wenn sie sich verheiratet hatten, und konnte sogar der dritten Generation einzelner Familien seine Stoffe anbieten.

Vielen Lesern wird er als strammer, strenger aber gerechter Infanterie-Hauptmann in Erinnerung geblieben sein. Seine Soldatenfürsorge und seine echte Kameradschaftlichkeit ist im ganzen Regiment sprichwörtlich gewesen. Nicht weniger eng verbunden war er seinen Landsturmsoldaten, mit denen er noch im Weltkriege Wache gehalten hat. Als begeisterter Soldat zählten seine Dienstzeiten zu seinen schönsten Erinnerungen. Wenn es galt, etwas durchzureißen und durchzuhalten, so war seine robuste Natur dabei, und wenn die Gemütlichkeit ihr Recht forderte, dann stellte er sein musikalisches Talent, von seiner prächtigen Mutter an ihn fortgeerbt, in ihren Dienst, schaffte Stimmung und riß die andern mit sich fort.

Vor einigen Jahren erwarb der Verstorbene in Iseltwald, wo er seit Jahren mit der Familie seine Ferien zubrachte, ein einfaches Haus außerhalb des Dorfes. Das baute er nach und nach aus und sammelte im Sommer dort jeweilen seine Lieben um sich. Es war ihm vergönnt, namentlich in den letzten Jahren seines Lebens, dort schöne Aufenthalte zu verbringen und seine angegriffene Gesundheit zu stärken. Sein Herzleiden hat er sich wohl durch dauernde Ueberanstrengung auf seinen Geschäftsreisen zugezogen; daß er seiner Familie bis in sein 71. Lebensjahr erhalten blieb, ist zum guten Teil der Kunst seines Hausarztes, Dr. med. Dick, zu verdanken.

Als sich sein Leiden nach Weihnachten verschlimmerte, wich seine Gattin nicht mehr von seinem Krankenlager; sie verbrachte wochenlang ihre Nächte im Lehnstuhl, immerfort bereit, ihm zu helfen oder seine schlaflosen Stunden zu verkürzen. Ein kampfloses Einschlafen setzte dem arbeitsreichen Leben am 15. Januar ein Ende.

Es Stärndli mueß me ha

Es mueß e Möntsch es Stärndli ha
Wo fründlig ihm tuet schyne,
Wo jedi Zyt, i Fröud u Leid,
Getreulech alles mit ihm treit,
Un ou die dunkli, fyschtri Nacht
Ihm häll u heiter macht.

Es brucht keis großes Wäse z'sy,
's chönnt süscht am Glanz verlüre!
Es Liechtli, wo eim lüchte cha
Chasch du dr fälber zündten a.
Es wurzlet ja, suech's nume drinn,
Im eigne Härzen inn.

Das Stärndli, wo still mit mer geit
Das darf i dir scho nenne.
's isch keis vom große Stärnechranz,
Doch eis, wo ds Härz mr füllet ganz:
daß ig's i Worte säge cha
Wie lieb i d'Heimat ha!

C. M. Tanner-Aeschlimann.